

SCHAH-BESUCH IN BONN

Der Jubel bleibt aus
Absperr-Gitter überflüssig

Aber ungetrübter Glanz beim Gala-Empfang

Von unserem Korrespondenten
RUDI STRAUCH

Bonn, 28. Mai

Am Anfang war der erste Reisebericht eines deutschen Landknechts Namens Schiltberger über Persien aus dem Jahre 1271. Er wird in einer vom Bundespräsidenten in Bonn verteilten Aufstellung „wichtiger Daten zu den deutsch-iranischen Beziehungen“ an erster Stelle genannt. Persisches Material geht zur Unterrichtung über die Beziehungen beider Länder noch viel weiter zurück.

Das Informationsministerium der kaiserlich-iranischen Regierung berichtet in einer Broschüre, „herausgegeben anlässlich des Staatsbesuches Ihrer kaiserlichen Majestäten Schahanschah Aryamehr und Kaiserin Farah in der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1967“ wörtlich: „Die ersten persisch-deutschen geschichtlichen Beziehungen sind mittelbar: Zur Zeit der Macht Roms wäre es den Germanen kaum gelungen, ihre Selbständigkeit zu bewahren, wenn das römische Reich an seinen Ostgrenzen nicht dauernd von den Persern geschwächt worden wäre. So bestand schon im Altertum eine politisch-militärische Interessengemeinschaft, obwohl Perser und Germanen sich dessen kaum bewußt waren...“

Polizei will Lettau
notfalls abschieben

Von unserem Korrespondenten
V. C. Berlin, 28. Mai

Mit dem Vorwurf, auf einer studentischen Versammlung am 19. April die Teilnehmer gegen die Polizei aufgewiegelt zu haben, hat die Westberliner Polizeibehörde die Gültigkeit der Aufenthaltserlaubnis für den amerikanischen Schriftsteller Reinhard Lettau um vierzehn Monate verkürzt. Die Genehmigung war ursprünglich bis Mitte November befristet.

Gegen die Verfügung des Polizeipräsidenten will Lettau, wie er der Nachrichtenagentur dpa mitteilte, Einspruch erheben. Unter Hinweis auf das schwebende Verfahren lehnte ein Sprecher der Berliner Senats eine Stellungnahme ab. Falls Lettau nicht freiwillig die Bundesrepublik verlässt, werde er notfalls abgeschoben, heißt es in der Anordnung.

Inzwischen haben mehr als 90 Professoren und Künstler sowie Vertreter von Studentenverbänden, darunter der Sozialistische und der Liberale Studentenbund, in einer Unterschriften-Aktion gegen die polizeiliche Anordnung protestiert. Sie fordern, die „politisch motivierte Ausweisung“ sofort rückgängig zu machen. Zu den Unterzeichnern zählen Günter Grass, Peter Weiß, Mitglieder der literarischen „Gruppe 47“, der Lettau angehört, und die Professoren Flechtheim, Gollwitzer, Abendroth und Mitscherlich sowie der Dekan der philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin, Erich Loß.

Gleichzeitig billigte der Studentenkonvent der FU eine Entschließung, in der der Vietkong als die „derzeitig glaubwürdigste Vertretung der Interessen des vietnamesischen Volkes südlich der Demarkationslinie“ und die US-Regierung als „Verbrecher am Volke Vietnams“ bezeichnet werden. Der ASIA der FU wurde beauftragt, den Erfolg eines Unterstützungsprogramms für den Vietkong mit allen verfügbaren Mitteln zu gewährleisten. Auch der Akademische Senat solle sich mit der Entschließung befassen.

Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten kritisierte den Schritt des Konvents zur ideellen und materiellen Unterstützung des Vietkong als „Höhepunkt des Mandatsmissbrauchs“ und die politischen Darstellungen als Halbwahrheiten und einseitige Verteufelung der Amerikaner.

Und so gibt es also in diesen Tagen denkwürdige und ausführliche Bekräftigungen der Jahrhunderte alten Freundschaft, die in den höchsten protokollarischen Formen gefeiert wird, wiewohl der Jubel der ersten beiden Tage in Bonn und in Köln weder das Ausmaß des Schah-Besuchs vor zwölf Jahren erreicht noch den Erwartungen oder Befürchtungen der Polizei entspricht. Die Sicherheits-Vorkehrungen der Polizei mögen zwar die Bestimmungen für den Schutz des vermeintlich höchst gefährdeten Staatsgastes buchstabengetreu erfüllen, sie stören aber den rheinischen Sonntagsverkehr erheblich, und der Aufwand erscheint grotesk im Hinblick auf den nicht vorhandenen Ansturm des Publikums.

Hat sich Bonn und seine Umgebung daran gewöhnt, Staatsgäste zu haben? Beginnt es zu unterscheiden zwischen Repräsentanten der Weltpolitik und Besuchern aus märchenhaft entrückten Ländern? Jedenfalls bietet ein einzelner Staatsgast, auch wenn er König der Könige ist, weniger als republikanische Präsidenten, Ministerpräsidenten und Minister, die vor einem Monat noch aus ganz anderem Anlaß in Bonn in einer Hundertschaft versammelt waren.

Auf dem Weg, den Mohammed Reza Schah Pahlevi und seine Frau Farah am Samstag und Sonntag vom Flughafen Köln/Bonn bis zum Petersberg im Siebengebirge, von hier zum Bundespräsidenten an der Bonner Adenauerallee, nach Schloß Augustsburg in Brühl, zum Kölner Rathaus, zum Hofgarten oder Bundeskanzleramt in Bonn wie auch zur Redoute in Bad Godesberg zurückgelegt haben, blieben die bereitgestellten Absperrgitter der Polizei statelweise unbenutzt.

Dennoch wachen 1800 Polizisten auf Straßen und Dächern, an Brücken und Kreuzungen. Sie regeln ganze Stadtteile ab, wenn der Schah in den nächsten Stunden zu erwarten ist. Tatsächlich ließen sich am warmen Frühlings-Samstagabend vielleicht hundert deutsche und persische Studenten in der Nähe der Bonner Universität auf dem Rasen des Hofgartens und an der Straße zu einem Sitze streik nieder.

Nur in der ehemaligen Residenz der Kurfürsten zu Köln, im Schloß Augustsburg in Brühl, gab es am Samstagabend bis weit nach Mitternacht den ungetrübten Glanz eines von der Öffentlichkeit abgeschiedenen Gala-Empfanges: Im ersten Teil das Essen des Bundespräsidenten für den Schah und seine Frau, hundert Tischgäste; im zweiten Teil der Empfang des Bundespräsidenten auf der von einem Zeitüberdachten Terrasse des Schlosses, 1200 Personen.

Diplomaten und Kirchenfürsten, Intendanten und Abgeordnete, Militärs und Wirtschaftler drängten sich in der Schlange vor dem kleinen Audienzsaal des Schlosses. Hier standen Heinrich Lübke und Frau Wilhelmine, der Schah und Kaiserin Farah und schützelten Hände, hunderte. Die Kaiserin trug ein mit Perlen und sieben Smaragden besetztes Diadem und ein Collier, von dem Kenner behaupten, daß es viele Millionen wert sei und schon einmal vor zwölf Jahren von einer anderen Kaiserin durch die Bundesrepublik getragen worden sei, denn es gehöre zum Kronschatz.

Als die persischen Gäste gegen 22.30 Uhr für zwei Minuten an der Terrassenmauer ins Freie traten, lag der dunkelgrüne Rokokopark des Schlosses, von Scheinwerfern angestrahlt, mit Wasserpielen und braugelben Blumenbeeten wie ein Perser-Teppich da.

Zwei wertvolle Seidenteppiche schenkte dann auch der Schah dem Bundeskanzler am Sonntag. Kurt Georg Kiesingers Gegengeschenk: Vier tragbare Funksprechergeräte für den Polizeieinsatz und sein Bild mit handgeschriebener Widmung.



Der Stapellauf des Flugzeugträgers „John F. Kennedy“

Die symbolische Handlung des Stapellaufs wurde von der Jacqueline und der Bruder John schauen zu, wie Caroline Tochter des ermordeten Präsidenten vollzogen. Die Mutter die Sektflasche gegen den Bug des Schiffes schleudert.

Faxfoto: DIE WELT/UP

VEREINIGTE STAATEN

Die Festversammlung wurde zur Arena

Beim Stapellauf des Flugzeugträgers John F. Kennedy blickte Johnson an Jacqueline Kennedy vorbei

Kabelbericht unseres Korrespondenten

Washington, 28. Mai

Wenn die Stimmung ein Omen war, die am vergangenen Wochenende in Newport News, der atlantischen Wiege der US-Navy, bei der Taufe des neuen Flugzeugträgers „John F. Kennedy“ herrschte, wird dieser jüngste, 61 400 t große Gigant unter drohenden Himmeln und über stürmische Meere kreuzen. Der Tag war strahlend und Jacqueline Kennedy trug ein überaus schickes weißes Frühjahrskleid von halbwegs diskreter Minklänge. Aber auf der Taufkanzel lag die Temperatur zwischen Lyndon Johnson und dem komplett erschienenen Kennedy-Clan trotz der vor sommerlichen Wärme weit unter dem Gefrierpunkt. Wäre diese erbiterte und immer unversöhnlicher werdende Abneigung nach Umfang und Tiefgang meßbar, so würde sie mehr Tonnen Wasser verdrängen als der Welt modernster Flugzeugträger.

Die Zeremonie, sonst stets ein Anlaß für erhebende Gefühle und nationales Pathos, war von schwer zu überbietender Nüchternheit. Von der Familie seines Vorgängers nahm der Präsident nur Notiz, wenn die rudimentärsten Gebote der Umgangsformen ihm keinen anderen Ausweg ließen. Er war mit ihr nicht mehr zusammengetroffen, seit der Sarg Kennedys aus dem provisorischen Grab am Hang von Arlington im Morgengrauen eines verregneten Wintertages in die endgültige Gruft umgebettet worden war. Nicht ohne sein Zutun hätte sich die Einweihung des fertigen Grabmales fast im geheimen und unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgespielt. Doch jetzt, in Newport News, traten sich die Antagonisten vor den Kameras aus aller Fernsehstationen Amerikas zum erstenmal seit den peinlichen Enthüllungen des Manchesterbuches in einer Livesendung gegenüber.

Unter der gleißenden Mittagssonne Virginias konnte der seit damals unheilbar gewordene Bruch in seiner ganzen menschlichen Unerfreulichkeit von Millionen Amerikanern wie mit einem Vergrößerungsglas betrachtet werden. Hoffnungslos als das Verhältnis Johnsons zur Gesamtheit der Familie ist das zu Jacqueline — begrifflich, wenn man sich der Urteile erinnert, die sie über seine Manieren gefällt hatte.

Die ganze Nation wurde Zeuge wie er mit studierter Gleichgültigkeit an ihr vorbei ins Leere sah, während sie

ihn eisig und gelassen ignorierte. Er entzog sich der protokollarischen Verpflichtung, die Präsidentenwitwe und ihre Kinder durch das Spalier der 25 000, die das größte Werftgelände der Welt füllten, zur Taufkanzel zu geleiten. Diese nicht sonderlich dankbare Aufgabe hatte er McNamara übertragen, der seit drei Jahren das unerhörte Kunststück fertigbringt, mit beiden verfeindeten Parteien gleich gut zu stehen. Nur so und als Ersatz für ihre Schwiegertochter kam Mrs. Joseph Kennedy, die elegante und damenhafte Mutter des toten Präsidenten, zur Ehre eines offiziellen Auftritts an der Seite des Texaners.

Die Szene vor dem messerscharfen Bug des imposanten Schiffes, dessen Tragdeck zwei Hektar umfaßt, weckte unbehagliche Empfindungen. Zur großartigen Kulisse stand die Verdrossenheit, die sich auf den Gesichtern der Hauptpersonen malte, in einem grotesken Widerspruch. Die Taufkanzel wirkte wie eine Bühne, auf der sich links die Akteure drängten, von denen jeder seinen Part monologisierte, ohne auf den Text der Mitspieler zu achten. Die Monologe waren kurz und inkongruent.

Richard Cushing, der knorrige Kardinal von Boston, ein Menschenalter den Kennedys freundschaftlich verbunden, rezitierte mit irischem Feuer einen Weilspruch, der in der Mitte zwischen Rede und Predigt lag. So wenig wie die Eminenz ließ Johnson den in diesem Fall obligaten Hinweis aus, daß die Benennung des Flugzeugträgers dem Gedächtnis eines Präsidenten gilt, der zugleich Marine-Offizier war.

Der Herr des Weißen Hauses war mehr als sparsam mit persönlichen Huldigungen für John F. Kennedy. Von der gewohnten texanischen Jovialität war in der Rede des Präsidenten wenig zu merken. Sonst kostet es Lyndon Johnson geringe Mühe, in alles Herz zu legen, worüber er spricht. Er redet mit Herz sogar über die Müllabfuhr. Um so mehr fiel die Gleichgültigkeit auf, mit der er diesmal seinen Text tonlos herunterlas. Er tat etwas, was er sich normalerweise nicht einmal bei den banalsten Anlässen erlaubt — er leierte. Es war ihm anzumerken, wie zuwider ihm diese Pflichtübung war, die er so arrangiert hatte, daß sie so wenig wie möglich zur Glorifizierung seines Vorgängers beitrug.

Unerbittlich tasteten die Tele-Kame-

ras über die Gesichter der Versammelten über die Marmor-Miene Jacquelines, die der überschwebende Kardinal in seiner Rede — angesichts der ungemütlichen Atmosphäre denkbar deplaciert — eine „Königin“ genannt hatte, über das trotzige Jungengroß des Senators Robert Kennedy, dessen quälende Lockenpracht dringender als je nach einem Haarschnitt schrie, über das verlegene Lächeln McNamaras, der den angestrengten Optimismus eines Heiratsvermittlers zur Schau trug, der unfeilwillig in einen Familienzank geraten ist. Die Rede Johnsons war von einer fast brutalen Kürze. Sie war so kurz, daß die Fernsehteams in Bedrängnis gerieten, die sich auf 20 Minuten eingerichtet hatten. Als Johnson schon nach vier Minuten abrupt schloß, entstand eine betretene Pause, da die Werft-Ingenieure noch nicht fertig mit den Vorbereitungen waren, das Schiff in Bewegung zu setzen.

Es gab keinen Stapellauf, denn es schwamm bereits im gefluteten Dock, sondern nur eine Verhohlung vom Dock zum Ausrüstungskai. Johnsons Blitzansprache hatte das Programm durch-einandergebracht. Ein paar Augenblicke stand die prominente Schar ratlos herum, bis endlich ein dreimaliger Sirenen-ton das Zeichen zum Taufakt gab. Die 9jährige Caroline Kennedy, die aufgeregt mit der Sektflasche wartete, schaffte es nicht auf Anhieb. Doch beim zweiten Versuch zersplitterte die Flasche — angesichts der Umstände, die bei dieser Feier obwalteten, ein überdurchschnittliches Resultat.

Nächstes Jahr wird der „John F. Kennedy“ mit über 5200 Mann Besatzung, mit gegen hundert Fighter-Bombern und — non plus ultra des militärischen Perfektionismus — mit drei Damentouletten aus der Straße von Hampton Roads rauschen, einen großen Namen am Bug und manche kleinliche Erinnerung unter dem Kiel.

Man hatte bei dieser genierlichen Zeremonie ein Wort des Präsidenten zur Nahostkrise erwartet. Doch er schwieg weise, denn er mochte sich sagen, daß eine Erklärung bei solcher Gelegenheit ihm als kriegerische Geste ausgelegt werden konnte. So blieb noch Hoffnung auf Beilegung des nahöstlichen Konfliktes. Keine Hoffnung dagegen verblieb auf Beilegung des Konfliktes, der mit der Fackel unveröhnlicher Feindschaft zwischen den Johnsons und den Kennedys lodert.

Heinz Barth

Kurz berichtet

SPD schließt Bürgermeister aus

Coburg (dpa) — Der zweite ehrenamtliche Bürgermeister von Coburg, Friedrich Wollandt, ist vom Vorstand des Bezirks Franken der SPD aus der Partei ausgeschlossen worden. Er hatte entgegen einer Empfehlung der SPD-Fraktion im Coburger Stadtrat seine Wahl zum Bürgermeister angenommen. Wollandt war mit 19 Stimmen gewählt worden, der offizielle SPD-Kandidat hatte 14 Stimmen erhalten.

Hase dementiert

Bonn (dpa) — Der Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Staatssekretär Karl Günther von Hase, hat Berichte, nach denen er demnächst Botschafter Herbert Blankenhorn in London ablösen soll, als Spekulation bezeichnet. Die britische Zeitung „Daily Telegraph“ hatte gemeldet, Botschafter Blankenhorn würde demnächst in den Ruhestand tretenden deutschen Botschafter in Moskau, Gebhardt von Walther, ablösen.

MIG 17 wird zurückgegeben

München (dpa) — Die USA haben der Sowjetunion mitgeteilt, daß sie den sowjetischen Düsenjäger vom Typ MIG 17, mit dem der sowjetische Leutnant Wassilij Iljitsch Jepatko am Donnerstag in der Bundesrepublik gelandet war, zurückgeben werden. Amerikanische Beamte setzten auch am Wochenende ihre Verhöre Jepatkos fort. Ein formelles Asylersuchen liegt bisher nicht vor.

„Militärischer Rückzug bis 1975“

London (dpa) — Die britische Regierung soll nach einem Bericht der konservativen Londoner Sonntagszeitung „Sunday Telegraph“ fest entschlossen sein, sich bis 1975 aus allen militärischen Verpflichtungen im Fernen und Nahen Osten zu lösen. Die Zeitung schrieb, London hoffe, mit wesentlichen Truppenabzügen aus diesen Gebieten zu Beginn der siebziger Jahre anzufangen. Die amerikanische Regierung sei von diesen Plänen unterrichtet worden und habe sie ohne großen Widerspruch akzeptiert.

Austausch von Protestnoten

Peking (dpa) — China und die Mongolei haben Protestnoten ausgetauscht, in denen sie sich gegenseitig schlechte Behandlung ihrer Staatsbürger im anderen Land vorwerfen. In der Note der chinesischen Regierung wird verlangt, daß sich die Regierung der mongolischen Volksrepublik öffentlich für die „brutale Behandlung“ chinesischer Bürger und Diplomaten am 21. Mai in der Hauptstadt Ulan Bator entschuldigt. Die Mongolei ihrerseits protestierte scharf gegen Ausschreitungen Roter Garden vor ihrer Botschaft in Peking und verlangte eine Beendigung solcher „schamlosen Vorgänge“.

Ein Flüchtling, der unter einem Personalausweis verborgen war, wurde in der Nacht zum Sonntag auf dem sowjetischen Autobahnkontrollpunkt Babelsberg festgenommen. Auch der Fahrer des in Moers registrierten Wagens wurde abgeführt.

Ministerialrat Hartmann (München) ist zum neuen Vorsitzenden des Verbandes der höheren Verwaltungsbeamten und -juristen in Bund und Ländern als Nachfolger des aus Altersgründen zurückgetretenen bayerischen Generalstaatsanwalts Groß gewählt worden.

Mit 200 Bussen will eine starke Delegation der 25 000 Einwohner zählenden Stadt Erkenschwick nach Bonn fahren, um gegen die Stilllegung der Zeche „Ewald-Fortsetzung“ zu protestieren.

Eine offizielle Delegation der französischen KP ist auf Einladung der KPdSU nach Moskau gereist.

Das britische Konsulat in Macao ist vorübergehend geschlossen worden.

Der belgische Ministerpräsident van den Boeynants und Außenminister Harmel sind von ihrem offiziellen Besuch Österreichs nach Brüssel zurückgekehrt.

Die Sowjetunion hat Sonntag früh in Zentralasien eine unterirdische Atomexplosion von mittlerer Stärke ausgelöst.

Ihr Normalbenzin-Motor bringt mehr Leistung als Sie denken.

BP SUPER MIX macht Kraftreserven frei.

Wenn Ihr „Normalbenzin“ ins beste Motorenalter kommt, dann braucht er einen Schuß Super im Benzin. Am besten, Sie tanken gleich SUPER MIX von BP. Das läßt ihn wieder rund und kraftvoll laufen. Und vor allem: er schafft mehr Kilometer! Zusätzliche Fahrkilometer durch BP SUPER MIX!

BP SUPER MIX, die schnelle Mischung aus Benzin und Super. An allen BP-Stationen. Auch nachts am BP MÜNZ-TANK. Probieren Sie mal SUPER MIX 50 mit 50% Super-Anteil.

Es lohnt sich, bei BP zu halten